

# **ARES**

# **2098**

**JULIEN DEHN**



**SCYLLA VERLAG**  
SCIENCE FICTION

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.



**Klimaneutral**

**Produktion**

ClimatePartner.com/11490-1412-1001

Die durch die Produktion entstandenen CO<sub>2</sub>-Emissionen wurden durch Pressel Digitaler Produktionsdruck mit Klimaschutzprojekten von ClimatePartner kompensiert.

**1. Auflage**

Taschenbuchausgabe Dezember 2023

© 2023 Scylla Verlag UG (haftungsbeschränkt), Köln / Julien Dehn

Coverdesign: Scylla Verlag UG (haftungsbeschränkt) / Boris Brüggemann

Illustration Ares: Bennet von Wedel

Bildquelle: iStock

Lektorat: Jeannette Graf / Alexandra Pawlowski

Korrektorat: Lektorat Textreise - Janna Block

Buchsatz: Scylla Verlag UG (haftungsbeschränkt) - Boris Brüggemann

Druck und Bindung: Pressel Digitaler Produktionsdruck, Remshalden, Deutschland

Verlag: Scylla Verlag UG (haftungsbeschränkt), Köln / Bergisch Gladbach

ISBN: 978-3-945287-38-5

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische und sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.



Unsere Unternehmenskultur beinhaltet die literarische Förderung von jungen Menschen im Alter von 16-23 Jahren. Dabei geht es um die Schreibförderung und die Aufforderung zum freien Schreiben. Unsere Arbeit fördert Chancengleichheit sowie kulturelle und soziale Inklusion. **#JungBuntScylla**



## MEIN LEBEN UND ICH

Wir schreiben das Jahr 2098. Heute ist der 40. Jahrestag des Tages X, dem Tag, an dem die Massenvernichtungswaffen, sowie jegliche andere für Krieg oder Mord geeigneten Gegenstände, zerstört wurden. Alle, die eine solche Waffe besaßen, mussten sie herausrücken, ansonsten drohten schwere Strafen. Es gab Hausdurchsuchungen und Razzien. Weltweit. Das war der Wahnsinn. Die Texaner drehten durch, die Chinesen verweigerten den Güterexport, selbst Europas Rüstungsindustrie musste auf landwirtschaftliche Geräte umsatteln. Der Weltrat hatte es unumstößlich beschlossen. Das Motto „Globaler Frieden“ soll die Kapitelüberschrift für das jetzige Zeitalter sein. Ein Zeitalter, das versucht, sich von dem Krieg zu erholen, der mit dem Streit um einen Impfstoff während der Pandemie im Jahr 2022 anfang, und allerdings erst Jahrzehnte später endete, als es nur noch um Macht und Religion ging. Ein Krieg, der die Welt in ihrer Entwicklung um Jahrzehnte zurückkatapultierte und großen Mangel an allem hinterließ.

Ich betrachte die feiernden Menschen in Opis Fernseher, die leichtgläubig dem Frieden trauen. Die Waffen, die zum Krieg taugen, sind vielleicht weg, aber die Menschen, die sie damals geführt haben, nicht. Mit diesem Gedanken vertrete ich eine

unpopuläre Meinung in einem Land, das von dem Krieg relativ wenig Leid getragen hat. Immerhin ist seitdem kein Krieg mehr ausgebrochen, und den „großen Tieren“ der Regierung scheint das Wohl der Welt am Herzen zu liegen.

Während die anderen also versuchen, den Frieden zu wahren, bin ich dabei, meine eigene Geschichte in dieser Welt zu schreiben.

Wir haben Montagmorgen, und ich bin in der protzigen Villa meines Opas Vasil, die alles hat, was das Herz begehrt: Einen Pool, einen riesigen Garten zum Fußballspielen, ein Heimkino, die Sammlung seiner Konsolen, einfach alles.

Ich sitze mit ihm im Wohnzimmer und genieße mein Glas mit Feuerfruchtsaft, das tapfer von drei Eiswürfeln kalt gehalten wird. Ich nehme einen Schluck und horche mit brennendem Hals seinen wilden Geschichten, die er mir mit Händen und Füßen erzählt. Er erklärt mir zum wiederholten Mal, dass er in meinem Alter fest damit gerechnet hatte, dass es in der nahen Zukunft fliegende Autos geben werde. Und Roboter, die alle Haushaltsaufgaben übernehmen. Tja, Opi, die fliegenden Autos sind in Arbeit, die Roboter gibt's leider nicht.

Manchmal, wenn er richtig in Fahrt kommt, driftet er Kilometer weit von der Realität ab und erzählt mir, dass damals im Krieg Zeitreisende mitgekämpft hätten. Das wird nur noch von seiner Lieblingsgeschichte getoppt, der zufolge manche Menschen von Göttern abstammen sollen. Es klingt sehr verrückt, aber ein Romantiker ist mein Opi schon, denn zumindest behandelte er meine Oma wie eine Göttin. Schade, dass sie starb, als ich erst ein Jahr alt war. Ein wundres Thema in unserer Familie, niemand will mir erzählen, wie sie gestorben ist. Ich sei zu jung, um es zu verstehen, sagen sie. Ich sehe das aber anders, denn seit vier Wochen bin ich vierzehn Jahre alt. Außer ein paar alten Bildern und Opis

Geschichten, bleibt mir also nichts mehr von ihr. Zumindest hat sie meinem Opi dieses Haus hinterlassen.

Ich habe leider nichts von der Romantik geerbt, die mein Opi und mein Vater besitzen. Ich liebe meinen Opi über alles, und da meine Eltern auf einer längeren Geschäftsreise sind, ist er das einzige Familienmitglied, das ich gerade habe. Er ist einer der wenigen Menschen, mit denen ich offen über meine Probleme reden kann. Ich weiß, dass er gerade wieder mit Omas Tod zu kämpfen hat. Er sagt, Oma gäbe ihm Zeichen, und er sähe an meinen Händen, dass sich mein Leben bald verändern würde. Soweit ich weiß, ist das Hier und Jetzt kein Märchen oder vielleicht doch? Ich schaue auf besagte Hände und sehe dort nur die Pflaster, die meinen komischen, roten, kratzigen Ausschlag überdecken.

Ich mache mich auf zur Haustür und prüfe im Spiegel noch mal mein Aussehen, denn ich habe später etwas ganz Besonderes vor. Ich, ein vierzehnjähriger Junge mit dem ungewöhnlichen Namen Aramis, der stolze 173 cm groß ist. Ich habe blonde Haare und einen Undercut, der zwar vor 70 Jahren modern war, aber bestimmt wieder in Mode kommt. Meistens trage ich eine kurze Hose und ein Camouflageoberteil. Es gefällt vielleicht nicht jedem, aber ich trage es gerne. Heute soll es mir Selbstvertrauen geben.

Ich gehe zu Opis Garage und hole mein Fahrrad, das ich vor dem Tor abgestellt habe. Da die Ressourcen auf unserer Erde knapp sind, bekommt man etwas Extrageld vom Staat, wenn man auf Autos und alle Fahrzeuge, die Energie verbrauchen, verzichtet. Natürlich tut das in meinem Land kaum jemand. Ich nehme das Extrageld aber dankend an. Damit werde ich meine große Liebe Aline ausführen.

Ich fahre los und biege an der ersten Kreuzung in Richtung Innenstadt ab. Ich fahre ein ganzes Stück geradeaus und verlasse damit den Stadtteil, in dem die wohlhabenderen Leute wohnen. Je näher ich der Innenstadt und dem Markt komme, schießen links und rechts die Wohnhäuser immer weiter in die Höhe. Häuser mit Zwei-Zimmer-Wohnungen für Tausende von Leuten umgeben einen Markt, auf dem die Menschen mit allem handeln, was man sich vorstellen kann: von Kleidung über Nahrung hin zu Ersatzteilen für Autos. Der Markt ist zum Glück nur am ersten und letzten Montag im Monat geöffnet, dann, wenn die meisten ihr Gehalt bekommen. Dementsprechend voll ist es im Umkreis – bei achthundert Händlern. Ärgerlich für mich, dass heute einer dieser Montage ist und ich mich jetzt mit dem Fahrrad hier durchkämpfen muss. Ich meide die Gänge, in denen Essen verkauft wird, und orientiere mich an den Gängen mit den Dienstleistungen. Hier rempelt mich wenigstens nur jeder Dritte an. Ich schiebe mein Fahrrad und bahne mir damit den Weg, bis ein alter Mann mit grauen Haaren und einem langen Bart mich stoppt.

Er sagt: „Junger Herr, ich male mein Leben lang und auch Sie in dreißig Sekunden für nur fünf Euro.“

„Ich habe kein Geld dabei“, sage ich.

Der Euro hielt sich nach Tag X am stabilsten und ist nun die internationale Währung. Das ist der einzige Weg, einen Verkäufer auf diesem Markt loszuwerden. Auch wenn ich es gerne unterstützen würde, dass er sich etwas Geld zur Rente dazuverdient. Ich gehe weiter und erreiche nach der Belagerung durch weitere Profikünstler, ASMR-Masseure und Wahrsager endlich das Ende des Marktes. Schon von Weitem sehe ich das riesige Schulgebäude, das zwar nicht von der Höhe, aber vom Volumen her mit den riesigen Wohnhäusern mithalten kann. Ich fahre auf den

Bürgersteig und erreiche kurze Zeit später den Fahrradparkplatz. Bei Stellplatz 276 habe ich endlich Glück. Ich stelle mein Fahrrad ab und aktiviere mit dem Fingerabdruckscanner das Schloss. Ich gehe hinein, schlängele mich durch die langen Gänge an den anderen Mitschülern vorbei in Richtung Klassenraum. Der lange Weg zum Unterricht ist mühselig und gleicht dem Überqueren des Marktes, mit dem Unterschied, dass sich hier wenigstens jemand entschuldigt, wenn er oder sie einen anrempelt.

Ich gehe auf eine der Schulen, die von einem Milliardär namens Kreysis in verschiedenen Städten errichtet wurde. Sie hat Platz für etwa 3000 Personen, was meiner Meinung nach viel zu viele sind. Wegen der Masse an Schülern und Schülerinnen werden wir nicht mit Namen, sondern mit Nummern angesprochen. Ich habe die Nummer 2477 erhalten und muss mich damit ausweisen. Neben dem Schulgebäude gibt es einen gigantischen Schulhof, eine riesige Mensa und zu lange Flure. Jeder Absolvent mit einem besseren Notenschnitt als 1.2 bekommt einen Arbeitsplatz in Mr. Kreysis Imperium zugesichert. Die Welt nennt ihn Vater Theresa, da er vielen Menschen Bildung ermöglicht, aber auch Arbeitsplätze für Lehrer, Verwaltungsangestellte, Küchen- und Mensapersonal oder Angestellte in der Haustechnik schafft. Wie er wohl aussieht? Bestimmt auch so ein Anzugträger, der mit Haarausfall zu kämpfen hat und sich Sorgen darum macht, dass seine Schuhe dreckig werden, wenn er mehr als einen Meter aus dem Haus geht. Dennoch, die Aussicht auf einen festen Arbeitsplatz ist sogar für mich ein Ansporn, etwas zu lernen und mich in der Schule anzustrengen. Die Bezahlung, so heißt es, sei nicht schlecht. Da bräuchte ich mir keine Sorgen machen, dass mich die Minimalrente auch irgendwann mal zum Arbeiten auf den Markt zwingt. Einfach sorgenfrei leben! So denke ich jedenfalls.



## DAS PROBLEM MIT DER LIEBE

Die ersten Unterrichtsstunden wollen gar nicht enden. Ich bin genervt, denn jedes Mal stellen dieselben Schüler dieselben dummen Fragen. Als wir in Geschichte über Frankreich reden, behauptet unser Jahrgangssprecher: „Napoleon hat den Fernseher erfunden“.

Nach dieser intelligenten Aussage muss ich erst einmal innehalten und schaue mich um, aber den anderen scheint dieser Unfug gar nicht aufzufallen. Ausdruckslose Gesichter. *Wir sind die Zukunft unseres Landes?* Das erzählen uns die Lehrer und Lehrerinnen bestimmt schon seit hundert Jahren, aber es klingt angesichts solcher idiotischen Aussagen wie ein gehässiger Witz.

Mir reicht's. Ich melde mich und frage die Lehrerin, ob ich auf Toilette darf, denn sonst wäre ich ausgeflippt und hätte den Jahrgangssprecher vor der ganzen Klasse für diesen Schwachsinn beschimpft. Ich bin echt nicht der Mensch, der Leute beleidigt, ganz im Gegenteil, aber wenn jemand herumläuft und so tut, als sei er die wichtigste und schlaueste Person der Welt und dann im Steigerungsprozess immer dümmere Thesen aufstellt, platzt mir der Kragen. Außerdem trägt er eine Frisur wie meine verstorbene Tante Käthe, was echt lachhaft aussieht, und dennoch läuft er wie ein stolzer Gockel über die Flure und bekommt von allen Mitläufern gesagt, wie großartig er sei. Aber gut, für den

wichtigsten Posten, den ein Schüler haben kann, wird ja nie der Schlauste gewählt, sondern immer der Beliebteste.

Ich zögere die Zeit auf der Toilette so lange hinaus, dass ich erst gegen Stundenende wieder in der Klasse bin. Die letzten 10 Minuten verbringe ich mit dem Zeichnen von Sportwagen. Ich kann es nicht besonders gut, aber ich liebe schnelle Autos, obwohl ich niemals eines besitzen werde. Zudem ist Geschichte ein Fach, in dem es keine Prüfungen und Noten gibt. Die Vergangenheit, abgesehen von Tag X, scheint niemandem wichtig zu sein.

Als die Schulglocke endlich klingelt, ist Mittagspause. Aufgeregt gehe ich in Richtung meines Spindes, um mich mit meinen besten Freunden Eren und Julian zu treffen. Eren kenne ich seit dem Kindergarten, und schon damals konnte man ihn guten Gewissens als Herzensbrecher bezeichnen. Er ist etwas größer als ich und trägt meistens eng sitzende Trainingshosen, die seine muskulösen Oberschenkel betonen, dazu schwarze Pullover und eine dunkle Cap, die seine zerzausten blonden Haare verstecken sollen. Sie ist aus diesem neuen, biologisch wiederverwendbaren Stoff, der sich an die Größe des Trägers anpasst. Alle Klamotten sind von seiner Lieblingsmarke "Itzz", die sauteure Klamotten herstellen, aus den einzigen Rohstoffen, die noch aus Asien importiert werden: Algen. Eren ist, neben meinem Opi, die andere Person, mit der ich offen über alles reden kann. Ob damals im Sandkasten zwischen unseren Sandburgen über die Neuauflage von Bob der Baumeister oder auf dem Schulhof zwischen schreienden Kindern über schlechte Noten, die ich zu Hause beichten musste. Ihm vertraue ich blind!

Julian ist da charakterlich etwas anders. Er ist mehr ein Rebell. Man kann ihn als „cool“ bezeichnen. Er hört gerne die seit Tag X verbotene Rapmusik über eine App, die ihm jemand aus der Computer-AG auf sein Handy gespielt hat. Er ist einen ganzen Kopf größer als ich und darauf stolz wie Oskar. Andauernd macht er mittelmäßig gute Witze über meine Größe. Zu seinen Favoriten gehört: „Wer hat seinen Gartenzwerg hier vergessen?“ Diesen Satz ruft er laut in die Menge und zeigt auf mich. Zu seinem Style gehört eine schwarze Jogginghose, die aussieht wie eine Jeans mit Löchern und sein Lieblings-T-Shirt, auf dem in Graffiti-Style „Gang“ steht. Darüber trägt er seine weiße Retro-Bomberjacke, auf der selbstverständlich auch „Gang“ draufsteht. Dafür, dass er das Motiv selbst drauf gelasert hat, ist es echt nicht schlecht. Die Schule sieht es gerne, wenn wir ihr Angebot wahrnehmen und unsere eigenen T-Shirts kreieren. Sie sagen, es würde unsere Kreativität und unser Selbstvertrauen stärken. Ich glaube, die wissen nicht ganz, was da mittlerweile möglich ist. Aus der Gangschrift auf Julis Sachen wird im Dunkeln nämlich „Don Gang 20“. Das ist der Name einer Spezialeinsatztruppe, bestehend aus „Kriminellen“, die vor 45 Jahren, natürlich unfreiwillig, zum Erdkern geschickt wurden, um herauszufinden, ob dort tatsächlich die Hölle ist. Vor 45 Jahren, mitten im Krieg, hatte Religion ein großes Revival. Also traf diese irre Aktion auf das Verständnis der Bevölkerung. Kein Angehöriger der Gang ist wiedergekommen. Entweder weil sie die Hölle gefunden haben und dortbleiben wollten oder massakriert wurden. Wir Jungs sind uns sicher, dass es keine Kriminellen, sondern politische Aktivisten waren und dass das damalige Regime einfach nur einen Vorwand brauchte, um sie umzubringen. Ein weiterer Beweis für die vielen merkwürdigen Dinge auf unserer Welt: Extremismus. Don Gang auf

der Jacke stehen zu haben, heißt für Julian: er kennt die Wahrheit, er deckt Verlogenheit auf.

Julian habe ich Jahre zuvor auf einem Gaming-Turnier kennengelernt. Ich stand in der Schlange vorm Halleneingang, und er versuchte, sich vor mich zu drängeln. Nach einer hitzigen Diskussion klärten wir den Streit dann drinnen an der Konsole. Natürlich besiegte ich ihn, und er musste mir den Rest des Tages alle Getränke spendieren. Das nutzte ich aus und trank ordentlich, allerdings wollte ich letztendlich nicht so fies sein und teilte die Rechnung mit ihm. Seitdem verbringen wir mehr und mehr Zeit miteinander und sind sehr gute Freunde geworden. Er liebt es, mich zu sticheln, ist aber auch immer da, um mich zu verteidigen, wenn es Ärger gibt. Ein Glück, dass er vor zwei Jahren auf unsere Schule wechselte, als er in die Nähe gezogen ist. Juli und Eren sind etwas verrückt, aber sie sind meine Verrückten. Mit ihnen habe ich in den letzten Jahren viel Spaß gehabt, abenteuerliche Sachen erlebt und Unfug getrieben. Oft begannen unsere Abenteuer mit Julis Worten: „Ey, Jungs, ich wette, dass ...“. Seine letzte Wette hatte zur Folge, dass wir aus Kreysis sauteurem Schwimmbad geflogen sind und in unseren Badehosen den Heimweg antreten mussten. Mein erster und letzter Besuch, weil wir nun kein Tagesticket mehr bekommen, das Kreysis jedem Schüler zum neuen Schuljahr schenkt. Was passiert war? Er und Eren hatten gewettet, dass Eren die beiden Typen von der Aufsicht nicht ins Polarbecken schubsen würde, welches auf stolze sieben Grad Celsius kommt. Ja, es war lustig. Ja, auch der Schwimmbadbetreiber konnte sich ein Lachen nicht verkneifen. Ja, die anderen Badegäste haben applaudiert und gepfiffen. Dennoch bekamen wir dort Hausverbot, denn die beiden Betroffenen fanden das Ganze überhaupt nicht lustig. Jedes Mal,

wenn einer von ihnen an uns vorbeifährt, hupt er laut und zeigt uns einen seiner Finger. Das sieht immer sehr lustig aus, denn aus irgendeinem Grund fahren beide ein kleines, knallgelbes Auto mit einem Totenkopf auf der Motorhaube. Echte Gangster.

Schon von Weitem sehe ich Juli und Eren an meinem Spind stehen. Mit ihrem Look stechen sie immer aus der Masse heraus. Der eine trägt heute fast nur schwarz, der andere weiß. Der Rest unserer Schule sieht so aus, als wäre er in einen Regenbogen gefallen. Als ich bei ihnen ankomme, kann ich es nicht länger für mich behalten: „Jungs, gleich mach ich es.“

Beide gucken erst mich und dann einander an. „Deinen Ausschlag in den Griff kriegen?“, scherzt Julian. Unter dem rechten Arm trägt er seine Schultasche, unter dem linken das Kunstprojekt, an dem er etliche Stunden gearbeitet hat. Einer Skulptur aus künstlichem Lehm, die nur mäßig wie der unzerstörte Eiffelturm aussieht.

„Nein, du Esel, ich frage Aline gleich nach einem Date“, entgegne ich genervt.

„Viel Glück. Bei der brauchst du es eigentlich gar nicht zu versuchen, die ist eine Nummer zu groß für dich“, meint Eren mit einem Kopfschütteln.

„Frag sie doch mal, ob sie dein Mitbringsel von der Pest sehen möchte“, schlägt Juli vor.

Er scheint es lustig zu finden. Ich hingegen finde es nicht so lustig, denn dieser Ausschlag geht nicht weg. „Ich weiß nicht, was das für eine Seuche ist, aber seit vorgestern habe ich das auch auf der anderen Hand.“

Juli betrachtet meine geschundene Haut und will wieder einen Spruch ablassen, doch plötzlich geht die Tür zu Alines Klasse

auf. Mein Blick schwenkt sofort dorthin, es dauert einen kurzen Moment und dann stolziert sie wie ein Supermodel über die Schwelle des Klassenzimmers. Sie hat langes, goldenes Haar, das mehr glänzt als die polierte Glatze unseres Hausmeisters, eine sportliche Figur und ein so hübsches Lächeln, das meinen Blick packt und nicht mehr loslässt. Oft hat sie eine kleine Rose im Haar. Dazu umgibt sie dieser sanfte, blumige Duft, der süchtig macht. Am liebsten würde ich diesen Duft für immer in der Nase haben. Sie ist einfach bildhübsch, und es gibt wohl niemanden, der sich nicht sofort zu ihr hingezogen fühlt.

„Du sabberst“, sagt Eren angewidert.

„So Jungs, jetzt oder nie“, sage ich mit breiter Brust. Ich bin entschlossen, sie jetzt und hier nach einem Date zu fragen. Zu lange schon war ich zu schüchtern und der ferne Beobachter. Doch damit ist jetzt Schluss.

Noch nie hatte ich eine Freundin, aber das ändert sich jetzt. Sie ist die richtige, die eine. Ich habe ihr vorher schon auf dieser neuen Selfviewplattform geschrieben, auf der man ein Profil von sich erstellen kann, Bilder posten und vieles mehr. Ich denke mal, meine Nachrichten gingen unter, aufgrund der vielen „Fans“, die sie dort hat. Es sind bestimmt 400.000, wenn nicht noch mehr. Sie direkt zu fragen, ist aber ohnehin besser, denn Selbstbewusstsein kommt immer gut an. Es gibt bestimmt nicht viele, die sich das trauen würden.

Als ich losgehe, gibt Julian mir noch den Tipp, meine Hände vor mein rot-weißes Camouflageoberteil zu halten, damit mein Ausschlag getarnt ist. Sehr witzig, ich liege vor Lachen auf dem dreckigen Flurboden. Manchmal würde ich ihm für seine Witze gerne eine scheuern, aber da ich noch von unserer letzten Wette eine Backpfeife bei ihm guthabe, werde ich diese beizeiten ein-

fach einlösen. So oder so, erst mal muss ich den immer länger werdenden Weg zu Aline hinter mich bringen. Es ist wie beim Fußball, wenn ich einen Elfmeter schieße. Diese paar Meter werden plötzlich zu Kilometern.

Mit langsamen Schritten gehe ich in ihre Richtung. Sie steht vor ihrem Klassenraum und tippt auf ihrem Handy herum. Vom Fußballspieler werde ich zum Boxer, der zum Ring geht. Allerdings kommt mir der Weg zum Ring vor, als hätte ich vorher schon zwölf Runden gekämpft. Meine Beine fangen an zu zittern, mein Deo gibt den Geist auf, Angstschweiß macht sich breit und tropft von meinen Haaren über die Stirn bis zu meinem Hals. Wieso macht mein Gehirn das? Jetzt ist die perfekte Chance, um sie zu fragen, und mein Körper dreht durch. Wieso ist das so schwer? Wieso kann ich mit ihr nicht so reden, wie ich es mit Juli oder Eren tue?

Gehirn ausschalten und einfach machen, wie mein alter Sporttrainer es immer predigte.

Sie ist nur noch wenige Schritte entfernt. Ich bemerke, wie mir ihr Parfüm in die Nase steigt, es ist kaum zu beschreiben, es riecht intensiv, aber nicht zu stark. Ein betörender Duft. Ich habe keine Ahnung, wo man so ein Parfüm herbekommt, aber so würde ich mit meinem Männerparfüm-Knowhow den Duft von Anmut und Schönheit beschreiben. Ich bin fokussiert und entschlossen. Doch auf einmal ... Nein, was soll das jetzt? Haut ab! Ihre beiden Freundinnen kommen aus dem Raum und stellen sich zu ihr. Scheiße! Das ist gar nicht gut. Ich will sie ungestört fragen. Ich drehe mich um und gucke zu Julian und Eren zurück. Julian erwidert meinen Blick und fängt schelmisch an zu lachen.

So war das nicht geplant. Ich kann doch jetzt nicht hingehen, jetzt, wo sie ihre beiden Wachhunde neben sich hat. Aber es ist

zu spät. Mein Körper hat auf Autopilot gestellt, und meine Beine gehen einfach weiter. Nun stehe ich vor ihnen und es fühlt sich an, als stünde ich vor dem letzten Gericht. Ich hätte nie gedacht, dass ich es bis zu dieser Stelle schaffen würde, und nun ist es richtig unangenehm. Sie mustern mich von oben bis unten. Ich fühle mich, als würde ich schrumpfen.

Ich muss irgendwas sagen. „Äh, ähm“, ist alles, was ich mit einem rasenden Puls hervorbringe.

„Was willst du?“, fliegt mir wie ein Boxschlag von der Freundin entgegen, die links neben Aline steht.

„Ich ... ich will ... ähm.“ Super, mehr schafft mein Mund einfach nicht.

Sie sind alle absolut einschüchternd in ihrer Schönheit. Oh Mann, gleich ist meine Chance vorbei. Jetzt handle doch, Gehirn. Ich gehe alle Anmachsprüche durch, die ich im Internet gelesen habe.

„Ähm, seid ihr öfters hier?“ Nice, ich verkacke es gerade richtig. Im Hintergrund höre ich, wie Julian vor Lachen sein Kunstprojekt fallen lässt. Das ist Karma. Doch schon bekomme ich den nächsten Seitenhieb. Diesmal von der Freundin, die rechts neben Aline steht.

Sie schreit: „Oh mein Gott, wie peinlich! Lern erstmal sprechen, du Baby.“

Alle gucken zu uns und fangen an zu lachen. Was für Hexen. Mir wird es immer peinlicher. Vielleicht hat Julian recht und ich sollte mich unter meine tarnfarbene Jacke legen und einfach verschwinden. Nein! Ich frage sie jetzt, peinlicher kann es nicht mehr werden. Alles oder nichts!

„Aline, willst du mit mir ausgehen?“, frage ich mit ungewohnt stolzer und bestimmter Stimme.

Ich habe es getan. Ich kann es selbst nicht fassen. Ich fühle mich 100 Kilo leichter. Doch plötzlich wird es sehr still im Flur, man hört nur noch, wie Julian versucht sein Kunstprojekt vom Boden zu kratzen.

„Mit dir...?“ gibt sie von sich. „Nein! Warum sollte ich?“

Da schaltet sich die rechte Freundin ein: „Ja genau, warum solltest sie mit dir ausgehen? Was kannst du ihr schon bieten?“

Ist sie doch genauso abgehoben wie alle anderen? Meine Welt droht zusammenzustürzen, aber ich gebe nicht auf, vielleicht ist sie nur wegen ihren Freundinnen so.

„Muss ich denn etwas bieten? Ich bin loyal und unterstütze dich in allem. Ich bin nicht reich, aber ich will mit dir zusammen reich werden. Ich liebe dich“, antworte ich.

Ein Raunen geht durch den Flur. Ich habe es gesagt! Mein Gesicht wird immer roter. Es ist schon nicht mehr auf Tomatenstufe, es ist bestimmt schon erweitertes Dunkelrot. Ich sehe, wie sie nachdenkt.

Dann sagt sie etwas Unerwartetes: „Kein Interesse, ich habe schon einen Freund. Er ist in allen Belangen besser als du. Ich meine, guck dich doch mal an! Was ist das für ein dreckiger Verband an deinen Händen? Und wie du rumläufst. Bitte belästige mich nicht weiter. Danke!“

Das hat gegessen, sogar sehr tief gegessen. Aber was sagt sie da? Sie hat einen Freund? Oder sagt sie das nur, um mich loszuwerden?

Ich unterbreche meine Gedanken. „Ist ja in Ordnung, aber wie-so wirst du gleich verletzend?“

Dem schenkt sie keine Beachtung mehr, sie dreht sich um und geht.

Die linke Freundin tritt nochmal hinterher: „Junge, falsche

Liga, blamiere dich woanders und lass uns in Ruhe. Aber deinem schicken Freund da hinten kannst du meine Telefonnummer geben.“ Sie zwinkert Eren zu, der mit dem Kopf schüttelt. Sie ist zu jung für Erens Zielgruppe.

Mann oh Mann. Fazit: Beschissener hätte es nicht laufen können. Ich gehe gesenkten Hauptes zurück zu Julian und Eren. Sie klopfen mir auf die Schulter und versuchen mich aufzubauen.

„Der Anmachspruch war vielleicht nicht ideal, aber du hast wirklich Mut bewiesen“, sagt Eren.

Er hat recht. Ich habe mich getraut. Dennoch, zu gern hätte ich Julian jetzt das halbwegs gerettete Projekt nochmal aus der Hand gehauen, dafür, dass er vorhin gelacht hat. Aber auch er fühlt mit mir und hört gar nicht mehr auf, auf meine Schulter zu klopfen.

Ich frage: „Wer ist denn bitte ihr Freund? Mr. Universum?“

Julian runzelt die Stirn. „Wenn man dem Getuschel der Kinder hinter uns glauben kann, soll der Sohn von Mr. Kreysis mit ihr zusammen sein. Er kommt wohl jetzt auch auf unsere Schule.“

„Er hat einen Sohn?“, frage ich.

Juli nickt. „Anscheinend wurde er bislang zu Hause unterrichtet, aber für den Abschluss muss er jetzt genau wie wir auf eine öffentliche Schule.“

Julian stopft die Trümmer seines Projekts in den Spind. „Was wohl passiert, wenn der Kek seinen Abschluss nicht schafft? Einen gut bezahlten Job wird er dann wohl nicht finden.“

Ich muss grinsen. „Vielleicht wird er dann kriminell und raubt eine Bank aus.“ Seitdem es keine Waffen mehr gibt, haben einige versucht, mit Worten oder Fäusten eine Bank auszurauben. Die Vorstellung, wie Kreysis Sohn in einer Bank herumbrüllt, man solle ihm Geld geben, denn er sei Vater Therasas Sohn, überdeckt ein wenig den Schmerz und die Enttäuschung über die Abfuhr.

Wir lachen. Es interessiert mich trotzdem, wie er wohl aussieht. Und was für ein Typ er ist. Zumindest weiß ich jetzt, was mit Aline Sache ist.

„Glaub mir, die Alte ist es nicht wert.“ Eren versucht mich aufzubauen.

„Ja, aber sie ist einfach perfekt. Wenn sie mich besser kennen würde, wäre es vielleicht ganz anders. Sie war nur wegen ihren Freundinnen so fies“, sage ich. Letztes Jahr hat sie sich in der Kantine vor mich gesetzt. Diesen warmen Blick, mit dem sie mir in die Augen geschaut hat, werde ich nicht vergessen. Sie fragte nach meinem Nachtschiff und zwinkerte mir zu. Ihre Wangen wurden rot, das habe ich mir nicht eingebildet.

Julian schüttelt den Kopf: „Nein, die ist durch. Die interessiert sich scheinbar nur für Asche.“

Ich bin mir nicht sicher, ob er damit richtig liegt. „Ach, ich weiß nicht“, seufze ich vor mich hin.

Juli legt seinen Arm um meine Schulter und erklärt: „Soll ich dir mal etwas über Frauen erzählen?“

Eren fängt an zu lachen: „Ja, klär uns mal auf, du Frauenheld.“

Juli grinst ihn an. „Ja, dann pass gut auf, dann lernst du noch was. Frauen stehen auf zwei Sachen.“

Ich weiß, ich werde die Frage bereuen, aber ich muss sie stellen: „Aha, und welche?“

„Geld, was bei dir als Schüler ja eher wegfällt, und Essen, vorzugsweise Schokolade. Frauen lieben nichts mehr als diese kleinen sündhaft leckeren Dinge“, erklärt Juli.

Ich antworte: „Ich habe in Geschichte nicht so gut aufgepasst, aber auch ich weiß, dass man nicht mehr an Schokolade ran kommt, nachdem die Kakaopflanzungen durch die Atombomben verstrahlt wurden.“

„Doch, klar“, sagt Julian.

Eren fragt: „Juli, du hast bei deinem letzten Date aber nicht diese künstliche Schokolade serviert? Sie führt zu Durchfall und Schwindel, die empfiehlt mein Arzt bei Verstopfungen. Hast du den Beilagenzettel davon nicht gelesen?“

Juli brüllt: „Ich rede von Essen, okay? Frauen mögen Essen. Klar ist es nicht mehr wie früher in den Filmen, wo man noch selbst gekocht hat. Aber ich finde es perfekt: Pulver in den Ofen, dazu etwas Wasser und fertig ist der Auflauf, die Nudeln, Pizza oder Schokolade.“

Eren schüttelt den Kopf: „Essen, okay ... und von welcher Quelle beziehst du dieses Wissen?“ Jetzt hat er Juli erwischt.

Juli springt einen Schritt in seine Richtung. „Ah Bruder, jede Frau mag es, wenn du für sie kochst. Dabei trägst du am besten noch eine pinke Einhornschürze, zündest ein paar Kerzen an, und sie kann dir nicht widerstehen.“

Ich bin mir nicht sicher, wie ich diese Information einordnen soll, zumal er Erens Frage damit ja nicht beantwortet hat.

Eren zeigt ihm einen Vogel. „Du musst es ja wissen, aber wo wir gerade beim Thema sind, ich habe echt Hunger. Lasst uns mal zur Mensa gehen und was futtern!“

Mein Magen ist auch leer. Das letzte, was ich vor meiner besonderen Mission runter bekam, war eine dieser überteuerten Bananen, die in den Niederladen im Gewächshaus gezüchtet werden.

„Der Fraß schmeckt doch nicht.“ Juli macht Kotzgeräusche.

„Doch, heute gibt es Nudeln. Wie du sagst, Pulver und Wasser, da können die nicht so viel falsch machen“, sagt Eren, getrieben von seinem knurrenden Magen. Ich bin froh, dass ich die beiden als Freunde habe. So peinlich das gerade war, sie versuchen die Situation aufzulockern und mich aufzumuntern. Also gehen

wir entschlossen in die Mensa und stärken uns für den restlichen Schultag mit Nudeln, die ganz akzeptabel schmecken.

Als ich am Abend, gezeichnet von Alines Abfuhr, nach Hause komme, finde ich ein leeres Haus vor. Meine Eltern müssen, wie jedes Jahr zu dieser Zeit, auf die Fitnessmessen weltweit und dort ihren Arbeitgeber vertreten. Bis zum letzten Jahr bin ich immer mitgekommen und habe geholfen, die Sportgeräte ihres Chefs zu verkaufen. Genau genommen musste ich mehr tragen als verkaufen. Arbeitszeit gilt an Kreysis Schulen automatisch als entschuldigt, weil er Arbeit als Schule des Lebens ansieht. Jetzt bin ich alt genug, um allein zu Hause zu bleiben. Somit ist niemand hier, abgesehen von unserer verhaltensauffälligen Katze, die auf dem Dach liegt und schläft. Ich weiß bis heute nicht, wie sie es immer dort hoch schafft.

Unser Haus ist klein, aber schön. Vier Zimmer, mit zwei Schlafzimmern, einem Wohnbereich samt Küche und dem Sportraum, mit den Geräten, die meine Eltern verkaufen. Die Solarzellen auf dem Dach versorgen uns mit Strom und die riesigen Fenster erhellen das gesamte Haus, ohne es zu einer Sauna zu machen, wenn es draußen warm ist. Nur der Garten mit Pool fehlt. Aufgrund des Platzmangels in unserem Stadtteil wurden private Gärten verboten und wir haben nur eine kleine Einfahrt, wo sich derzeit mein Fahrrad befindet. Das Haus steht in einem der abgelegeneren alten Stadtteile, gut zwanzig Minuten mit dem Fahrrad von der Schule und dem überfüllten Stadtzentrum entfernt. Hier hat jeder eine Katze oder einen Hund, die einzigen Tiere, die man noch legal halten darf. Eidechsen, Vögel oder andere Haustiere, wie sie mein Opi damals hatte, sind wegen der Zerstörung der Natur durch die Kriege so stark gefährdet, dass

es sie nur noch im Zoo gibt. Der allgemeine Trend zu Haustieren ist wegen der dichten Bebauung der Städte zurückgegangen. Unser historischer Stadtteil ist aber eine Ausnahme, wir haben einen Park und ein paar kleine Wälder, in denen man mit einem Hund spazieren gehen kann. Und schön ist, dass hier jeder jeden kennt. Man braucht keine Überwachungskameras, denn unsere Nachbarn sind fast alle in Rente und haben sowieso nichts Besseres zu tun als unser Haus zu beobachten oder mit dem Hund spazieren zu gehen. Eine der Frauen geht sogar mit ihrer Katze durch den Park, aber von der halte ich immer Abstand, sie wirkt etwas verrückt.

Ich schmeiße meine Tasche in unser Wohnzimmer und ringe mich dazu durch, mir eine Pizza mit Spinat in den Nanowellenerhitzer zu schieben. Anschließend gehe ich die Treppen hoch in mein Zimmer. Ich denke, es ist ein typisches Jugendzimmer. Auf dem Boden liegt Wäsche, auf meinem Schreibtischstuhl liegt Wäsche und vor meinem Bett steht mein Gamingstuhl, der auf den Fernseher ausgerichtet ist. An den Wänden habe ich Poster von Fußballern und Videospiele hängen. Es ist meine Festung der Einsamkeit.

Ich hole die brodelnde Pizza und lege mich dann mit dem guten Stück auf das Bett. Jetzt, da meine Mutter nicht da ist, kann sie mir auch nicht verbieten, im Bett zu essen. Schwer zu glauben, dass die Menschen zu Opis Kinderzeit noch Fleisch gegessen haben. Klar, viele Zuchttiere, oder wie man die damals nannte, gibt es heute nicht mehr. Aber diese Spinatpizza! Einfach perfekt. Ich würde niemals tote Lebewesen in mich reinschieben. Wie haben die Leute das früher überlebt?

Während ich esse, schaue ich auf mein Handy und scrolle durch die Bilder von Alines Profil in dieser komischen SelfviewApp.

Wie kann jemand, der so hübsch ist, eigentlich so ein Biest sein?  
Ich habe ihr nichts getan. Ich empfinde etwas für sie. Klar, sie hat  
vielleicht einen Freund, aber trotzdem werde ich nicht aufgeben.  
Ich habe Romeo und Julia nicht gelesen, aber sie kommen doch  
am Ende auch zusammen, obwohl alles dagegenspricht!

# 3

## LUCKI KREYSIS

Als am nächsten Morgen der Wecker klingelt, hätte ich ihn am liebsten gepackt und gegen die Wand geschmissen. Jeden Morgen derselbe Mist: Todmüde zur Schule, bei den Lehrern für gute Noten schleimen, anschließend an zwei Tagen in der Woche zum Fußball, an den restlichen Nachmittagen nach Hause und am Abend ins Bett. Jeden Abend liege ich im Bett, mit dem Wissen, dass der nächste Tag genauso sein wird. Es wird sich einfach nichts ändern. Wobei, doch. Nach dem gestrigen Desaster wird es bestimmt noch schlimmer in der Schule, denn es hat sich garantiert herumgesprochen, wie sehr ich mich blamiert habe. Ob Opi das mit der gravierenden Lebensveränderung meinte? Ich schlepe mich aus dem Bett, putze mir die Zähne und setze mich mit meinem Mandelmüsli an unseren runden Küchentisch. Ich schaue auf mein Handy und sehe, dass Julian mir ein Bild geschickt hat, auf dem ein Clown mit einer goldenen Pistole eine Bank ausraubt. Er betitelte es mit: Kreysis Junior – arbeitslos, enterbt und geschieden. Das Bild ist echt gut editiert, ich schicke es in meine Klassengruppe, das darf ich den anderen nicht vorenthalten. Es rettet meinen Morgen. Aber rettet es auch meinen Ausschlag? Ich nehme die Pflaster über dem Ausschlag ab. Er hat sich verändert! Die Rötung geht langsam zurück, allerdings wird das Brennen

unterhalb der Fingerknöchel immer stärker. Dort sind jetzt kleine Bläschen. Ich reibe die Stellen mit Handcreme ein und mache mir einen Verband darum. Herrlich, dieser Pflanzenduft!

In der Schule angekommen habe ich direkt in der ersten Stunde meinen absolut tollsten Lieblingslehrer. Ich habe ihm bereits offen und in vernünftigem Ton gesagt, was ich von seinen Methoden halte: Gar nichts. Seitdem gibt er meinen Freunden und mir schlechte Noten, denn er ist ein Vertreter von Kollektivstrafen. Wenn einer die Regeln bricht, bekommt die gesamte Klasse Ärger. Immer, wenn Referate anstehen, muss ich vortragen. Vielleicht hätte er besser einen anderen Beruf gewählt. Als Lehrer sollte man Kritik verkraften können.

Der Unterricht beginnt wie üblich damit, dass wir aufstehen und den Lehrer grüßen müssen. Auch wenn ich es nicht mehr zeitgemäß finde, da mein Opi das vor 50 Jahren auch schon so machen musste, beuge ich mich und huldige ihm. Vermutlich muss er hier das herauslassen, was ihn seine Frau zu Hause nicht lässt. Nachdem er uns die Berechtigung erteilt hat Platz zu nehmen, erklärt er uns, dass wir im Laufe des Tages einen neuen Mitschüler bekommen. Mir ist sofort klar, dass es Kreysis Sohn, beziehungsweise Alines Freund, sein wird. Mist. Wieso ausgerechnet in meine Klasse? Er ist der letzte, den ich jetzt sehen will. Es ist schon schlimm genug, durch die Schulgänge zu laufen und zu sehen, wie mich alle angaffen. Es fühlt sich an, als würde ich zu meiner öffentlichen Hinrichtung laufen. Haben die keine eigenen Probleme? Aber gut, andererseits hat es auch einen Vorteil. So kann ich mir zumindest ein Bild von meinem Konkurrenten machen.

Der Gesellschaftslehre-Unterricht beginnt und ist wie so oft eine Try-not-to-sleep-Challenge. Es fasziniert mich jeden Schultag aufs Neue, wie ein Lehrer es schaffen kann, den Unterricht so theoretisch und langweilig zu gestalten. Er nennt uns so viele Fakten und Zahlen, dass man am Ende nur noch „spanischer Bahnhof“ versteht. Moderne Technik und fähige Lehrer kann man wohl nicht von einer kostenlosen Schule erwarten. Anfangs versuche ich noch irgendwie mitzuschreiben, aber ich bin chancenlos. Wenn ich ein Tintenfisch mit acht Armen wäre, hätte ich es vielleicht geschafft, aber zwei sind leider zu wenig. Ich bemühe mich wirklich, ihm zuzuhören, mitzuschreiben, aber es dauert knapp 40 Wörter, bis ich mit meinen Gedanken woanders bin. Der Gedanke an Aline lässt mein Herz schneller schlagen. Irgendwie muss ich sie bekommen, bloß, wie? Ich bin eben kein Romantiker. Julians Tipp mit dem Essen wird auch nichts. Solange ich dieses Zeug an den Händen habe, will wohl niemand Essen von mir serviert bekommen. Was kann einem Mädchen wie ihr nur gefallen?

„Stimmt doch, oder wie sehen Sie das Nummer 2477?“

Ich bin so in Gedanken verloren, dass ich gar nicht gemerkt habe, dass der Lehrer direkt vor mir steht.

„Wie sehe ich was?“, frage ich verwirrt. Unser Lehrer, Herr Jäger, hasst mich, wie gesagt, immer noch, obwohl es vier Jahre her ist, seit ich Kritik an seinem Umgang mit Bestrafungen geäußert habe. Ich sehe das Grinsen in seinem Gesicht, er hat auf so eine Gelegenheit nur gewartet.

Er räuspert sich. „Ich fragte, welche Ansicht Sie vertreten bezüglich der Tatsache, dass an Tag X alle Waffen von unserem Planeten verbannt wurden, was die Kriminalität und Anzahl der Kriege um beachtliche 99 Prozent senkte, allerdings auch die

Folge mit sich brachte, dass ganze Wirtschaftszweige wegfielen und viele tausende Menschen arbeitslos wurden. Jetzt verkehren Menschen in Berufen, für die sie weder ausgebildet noch geeignet sind! Erklären Sie mal bitte in Ihren eigenen Worten, warum dies so ist und was noch hinter dem Fachkraftmangel steckt.“

Alle in der Klasse schauen mich an. Es herrscht eine erschreckende Stille. Es gibt wegen der Pandemie und des Krieges, zu wenig Menschen, die die Gesellschaft aufrechterhalten können. Menschen mit Fachwissen und Ausbildung, aber auch viele im Fortpflanzungsalter, sind gestorben. Die Menschheit wurde dadurch in ihrer Entwicklung zurückgeworfen. Wer sollte nach der Vielzahl an Toten auch den Wiederaufbau durchführen? Ich weiß das alles. Aber egal was ich sage, Herr Jäger wird es als falsch abtun.

Sein Grinsen wird dreckig. „Ich vereinfache mal die Frage, so dass Sie diese vielleicht auch mit ihrem straßenüblichen Vokabular verstehen: Sollte ein Penner zum Beispiel als Psychodoktor oder Politiker arbeiten dürfen?“

Ich schaue in seine von Hass erfüllten Augen, dieses schmierige Grinsen in seinem Gesicht. Es widert mich an.

„Sollte klar gehen Brudaaa, du bist ja nun ebenfalls irgendwie in den Beruf des Lehrers gekommen. Leben und leben lassen, sagen wir immer auf der Straße“, sage ich mit verstellter Stimme.

Alle fangen an zu lachen.

Das Grinsen in Herr Jägers Gesicht verschwindet, und er bekommt einen ganz roten Kopf. „Was hast du da gesagt, Nummer 2477?“

Ich gebe zu, vielleicht hätte ich besser einfach den Mund gehalten, aber er hasst mich ohnehin, schlimmer kann es nicht werden. Er dreht sich um und geht zurück zur Tafel.

Leise murmelt er: „Das wird ein Nachspiel haben, niemand amüsiert sich auf Friedrich-Karl Jägers Kosten.“

Er fährt fort mit dem Unterricht. Es dauert wenige Minuten, da öffnet sich die Tür und ein junger Mann mit gekämmten Haaren, einer runden Brille und diesen komplett hässlichen Schuhen mit Absatz, die die Leute in der Oper tragen, tritt ins Klassenzimmer. Er trägt eine graue Stoffjacke und eine Jeans mit Löchern. Die Löcher sind mit kleinen Stofffetzen sporadisch geflickt, auf denen das neue Peacezeichen mit der goldenen Weltkugel gestickt ist. Das ist der Typ, der Alines Freund ist? Habe ich so eine falsche Vorstellung von dem, was Frauen mögen? Die alte Hippiezeit ist zwar vor ein paar Jahren nochmal aufgelebt, aber das waren nur eine Handvoll Menschen, von denen die meisten am Ende Selbstmord begangen haben.

Breitbeinig, wie diese Cowboys im wilden Westen, kommt er in den Raum stolziert und stolpert erstmal über das Kabel vom „Tageslichtprojektor“. Ein weiterer Beweis dafür, dass unsere Schule komplett veraltet ist. Er stürzt nach vorne und knallt auf den Boden. Man hört nur einen Schrei, der von der Tonlage eher zu einem Delfin passen würde. Alle verkneifen sich das Lachen. Normalerweise hätte ich ihm aufgeholfen, da ich über ein Helfersyndrom verfüge, aber ihm? Dem Freund meiner Angebeteten? Sicher nicht!

Herr Jäger verdreht die Augen. „Geschätzte Klasse, das ist der neue Referendar unserer Schule. Eigentlich sollte er den neuen Schüler zu uns geleiten.“

Also ist das nicht Kreysis Junior. Puh, nochmal Glück gehabt. Also ist mein Weltbild doch nicht komplett falsch.

Der Referendar antwortet Herrn Jäger völlig außer Puste: „Ah, gut Friedrich-Karl ... äh Jäger, bin ich hier richtig? Nachdem ich

jetzt schon vier falsche Klassen aufgesucht habe, wollte ich erst nachfragen, ob das hier die richtige ist.“

Der Referendar tut mir leid. Er ist neu und wird hier von unserem Lehrer zur Witzfigur gemacht. Irgendwo neu zu sein, ist nie schön. Ich weiß, wie er sich fühlen muss. Als ich neu in meine Fußballmannschaft kam, wurde ich so lange mit Arapiss statt Aramis angesprochen, bis ich mir meinen Namen in ihren Augen verdient hatte.

Herr Jäger schüttelt den Kopf. „Am heutigen Morgen habe ich Ihnen doch genaustens erklärt, zu welchen Räumlichkeiten Sie den neuen Schüler geleiten sollen.“

Der Referendar schaut Herrn Jäger an, als wäre dieser ein Alien. „Ja, und wo ist er jetzt?“, fragt Herr Jäger zunehmend genervt.

Der Referendar dreht sich um und ruft Richtung Tür: „Herr Kreysis, hier ist die richtige Klasse.“

Alle schauen voller Erwartung zur Tür. Gleich weiß ich, wie er aussieht. Es dauert einen kurzen Moment, und dann kommt er rein: Knapp 1.90 Meter groß, bullig, mit schwarzen Haaren, die stylisch mit Haargel nach hinten performt wurden. Er trägt eine Designertrainingshose, die wie eine Jeans mit Löchern aussieht, dazu ein eng sitzendes goldenes T-Shirt. Seine schwarze Echtlederjacke hat er sich locker über die Schulter geworfen. Ich mustere ihn mehrfach von oben bis unten. Wie viel er wohl für die Lederjacke bezahlt hat? Davon gibt es doch nur noch ein paar Hundert auf dieser Welt. Für einen Jungen sieht er, sofern ich das als dem männlichen Geschlecht angehörend beurteilen kann, gar nicht so übel aus. Seine Haare sitzen auf den Millimeter genau, er ist gepflegt und muskulös. Ja doch, ich verstehe, warum er Alines Freund ist – zumindest was sein Äußeres betrifft.

Herr Jäger springt auf und gibt ihm die Hand: „Mein Name ist Jäger, aber du darfst mich natürlich mit Friedrich-Karl ansprechen. Ich vermute, dass dich hier jeder kennt, aber dennoch bitte ich dich, den Anwesenden kurz etwas über dich zu erzählen.“

Interessant, wir dürfen den feinen Herrn Jäger nicht mit Friedrich-Karl ansprechen. Liegt wohl daran, dass wir nur Nummern sind und nicht Kreysis Sohn. Aber für manche gelten eben andere Regeln. Das war schon immer so.

Mr. Kreysis Junior baut sich vor Herrn Jäger auf: „Seit wann darfst du mich duzen, Friedrich-Karl? Aber gut! Mein Name ist Lucki, nicht Lukas oder Luke, nur Lucki!“

Ich muss grinsen, als ich sehe, wie sich Herrn Jägers Gesichtsausdruck verändert.

Dann fährt Lucki fort: „Ja, mein Vater ist Kreysis. Ja, ich bin reich. Ja, ich mach den gleichen Abschluss wie ihr und soll das normale Leben kennenlernen. Also stellt mir keine dummen Fragen darüber.“

Er scheint auf den ersten Eindruck normal zu sein. Klar merkt man, dass er sich für etwas Besseres hält. Ich meine, wer wechselt mitten in der Woche auf eine neue Schule? Aber so sind die Reichen doch fast alle, machen sich die Regeln, so wie sie ihnen in den Kram passen.

Herr Jäger löst sich aus der Starre und verkündet: „Neben der Nummer 2477 hier vorne ist heute ein Platz frei. Sobald der Hausmeister morgen wieder anwesend ist, bekommen sie selbstverständlich einen Tisch für sich allein Herr Kreysis.“ Er zeigt auf mich.

Geil, jetzt sitzt er auch noch neben mir am Zweiertisch. Ob er von gestern weiß? Und wieso bekommt er einen eigenen Tisch?